



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Der Cicerone**

**Burckhardt, Jacob**

**Leipzig, 1909**

Satyrn

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84212)

wohl nicht vor, doch hat man einen der schönsten Köpfe des Altertums (im Museo Capitolino, Zimmer des sterbenden Fechters) lange Zeit so benannt, bis man an den kleinen Hörnern einen ganz jugendlichen Dionysos darin erkannt hat. Augen, Wangen und Mund dieses Werkes geben gerade das Schönste und Süßeste der bacchischen Bildung, die Verlorenheit in sanfter Wonne, mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit wieder. Im anstoßenden Faunszimmer findet sich ein geringerer, doch noch immer schöner Kopf, bei welchem man über die Benennung im Zweifel bleiben kann. (Die Augen zur Ausfüllung mit irgend einer anderen Steinart bestimmt, wie an vielen Köpfen.)

c Die schöne Statue, welche in den Uffizien zu Florenz (1. Gang) Ariadne heißt, hat einen antiken bacchischen, ihr aber nicht angehörenden Kopf; der Leib möchte vielleicht der einer Muse gewesen sein. Ihre fast vertikale linke Seite zeigt zwei Ansätze; sie muß sich auf etwas gelehnt haben. Beide Arme sind wegzudenken. (Über die schlafende Ariadne des Vatikan f. S. 110h.)

\*\*\*

Von jener Stimmung, welche in Dionysos rein und göttlich waltet, gehen die einzelnen Äußerungen wie Radian in die Personen seines Gefolges aus. Es ist die Naturfreude auf allen ihren Stufen, je nach der edleren oder gemeineren Art des Einzelnen. Man muß sich diesen „Thiasos“ immer als Ganzes, als Zug der Szene denken, wie er in mehreren, ganz trefflichen Reliefs und sehr vielen, meist mittelguten oder geringen Sarkophagbildern, auch auf vielen Vasen sich stückweise darstellt. Allein schon die Kunst der besten Zeit, schon Meister wie *Praxiteles* haben die einzelnen Gestalten dieses Ganzen als Epifoden einzeln gedacht und behandelt, und von den Nachahmungen gerade dieser Werke sind die Galerien voll.

Diese sämtlichen Gestalten haben leisere oder derbere Anklänge an das Tierische, ja Bestandteile von Tieren an sich. Nur so wurden sie geschickt zu dem vollkommen wohligen Genuß und zu dem endlosen Mutwillen, in welchem sie sich ergehen.

Die Hauptschar besteht aus **Satyrn**. (Der römische und italienische Name „Faun“ kann nur verwirren und wird am besten ganz beseitigt.) Ihre Abzeichen sind die mehr oder weniger bemerkliche Stülpnase, die etwas gespitzten Ohren, oft auch ein Schwänzchen und zwei Halsdrüsen; als Kleidung etwa ein Tierfell. Allein schon innerhalb dieser Gattung ist die reichste Abstufung zu bemerken.

Der edelste, dem Dionysos am nächsten stehende, ist der vom Flötenspiel ausruhende, an einen Baumstamm gelehnte (bisweilen bekränzt), eines der anmutigsten und beliebtesten Motive der alten

Kunft, wahrscheinlich Nachbildung eines *Praxiteles'schen* Werkes (wenn auch nicht sicher des Satyros Periboëtos). Die Exemplare, in denen dieses Werk erhalten ist, sind zahllos; das beste römische Exemplar im Museo Capitolino (Zimmer des sterbenden Fechters<sup>1)</sup>); andere gute im Braccio Nuovo des Vatikans und in der Villa Borghese (Zimmer des Fauns). — Zwei geringe römische Wiederholungen im Pal. Pitti zu Florenz (inneres Vestibul über der Haupttreppe) geben dem Satyr einen kleinen Pan bei, durch welche Zutat die Einsamkeit verloren geht, die für den geistigen Ausdruck der Figur so wesentlich ist. — Das Überwiegen des Genußlebens zeigt sich hier nur in dem vollen Rund der Züge und in dem etwas vortretenden Bauche, die Malice nur in einem kaum bemerklichen Zuge des Gesichtes.

Als Kopie eines im Altertume kaum minder berühmten Originals desselben *Praxiteles* von edelster Bildung wird — ob mit Recht? — der einschenkende Satyr im Museo delle Terme (früher in der Villa Ludovisi, fälschlich mit Traube ergänzt) betrachtet, von dem ein trefflicher, leider verstümmelter Torso im Vatikan (Gall. f. de' Candelabri Nr. 11) nicht zu übersehen. (Ein anderer im Museum zu Palermo.)

Sein jüngerer Bruder ist der Satyrknabe, welcher die Flöte eben ansetzen oder weglegen will (was der Restaurierungen wegen selten zu entscheiden ist), angelehnt, mit gekreuzten Beinen. Gute Exemplare im Braccio Nuovo des Vatikans, in der oberen Galerie des Museo Capitolino und anderswo; ein geringeres im runden Saale der Villa Albani; keines wohl der Anmut des Originals entsprechend. Ein Fragment in der Galerie zu Parma. (Auch der sog. Amortorso daselbst ist wohl eher von satyresker Bildung.) Die Satyrknaben und Kinder, von welchen einzelne treffliche Köpfe vorkommen, sind teils von harmlosem, teils auch schon von nichtsnutzigem, spöttischem Ausdruck; ein noch fast unschuldiges, heiter lachendes Köpfchen in der oberen Galerie des Museo Capitolino; eine ganze Anzahl, von verschiedenem Ausdruck, im Museo Chiaramonti (Vatikan).

Zu den edleren Typen gehört insgemein auch noch der Satyr, der den jungen Dionysos auf der Schulter tragen darf. Sein leichtes Ausschreiten und Lachen, dann der schlank-elastische, wie von inneren Federkräften bewegte Körperbau unterscheiden ihn indes wesentlich vom sog. Periboëtos und nähern ihn schon den übrigen Satyrn. Meist stark restauriert, läßt er Zweifel übrig in betreff der Haltung seiner Arme und der Gestalt des Bacchuskindes. Treffliches, aber sehr überarbeitetes Exemplar im Mu-

1) Einer der schönsten Torfen, auf dem Palatin gefunden, in Paris im Louvre.

a feum von Neapel (Salone del Toro Farnese); andere im Braccio  
 b Nuovo des Vatikans und in der Villa Albani (Nebengalerie  
 rechts). Das Kind ist wohl bisweilen als bloßer junger Bacchant  
 gedacht. — In der Stellung sehr ähnlich der hier und da vor-  
 kommende Satyr, welcher ein Zicklein trägt.

Wie das Flötenspiel dem idyllischen, einsam ausruhenden Satyr  
 zukommt, so die Klingplatten und das Tamburin der bereits  
 in Bewegung geratenen bacchischen Schar. Aus den hier zu  
 nennenden Gestalten spricht bald ein heiterer, bald ein wilder  
 Taumel, der als zweites, dämonisches Leben den oft meisterhaft  
 gebildeten Körper durchbebt. Der denkbar heftigste Eifer des  
 Musizierens spricht sich in der berühmten florentinischen Statue  
 c aus (Uffizien, Tribuna); die Bewegung zeigt freilich, daß in  
 dieser Musik die Melodie dem in wildem Taktieren vortrefflich  
 ausgesprochenen Rhythmus untergeordnet ist. Der Kopf und die  
 Arme samt Klingplatten von *Michelangelo* restauriert; das übrige  
 trotz der verletzten Oberfläche einer der besten Satyrtypen. —  
 Ganz anders und wiederum in seiner Art unvergleichlich der fälsch-  
 d lich als Klingplattenspieler ergänzte der Villa Borghese (in der  
 Mitte des Faunzimmers): ein älthlicher Virtuose des Spieles und  
 des Tanzes zugleich, dreht er sich mit wirbelnder Schnelligkeit  
 auf beiden Füßen herum; seine sehnig ausgestanzten Glieder und  
 seine originell häßlichen Gesichtszüge sind auf das geistvollste be-  
 handelt. (Nach Andeutung der aufgeblasenen Backen wie nach  
 Reliefdarstellungen als Flötenspieler ergänzt zu denken.)

Wüster und wilder ist die Gebärde des kolossalen Tänzers der-  
 e selben Sammlung (Hauptsaal), welchem der Hersteller einen Hirten-  
 stab in die Hände gegeben hat. Die Arbeit, soweit sie alt ist, kann  
 noch immer für gut gelten, doch wirkt gewisses Detail, wie z. B.  
 die schwellenden Bauchadern u. dgl., in dem großen Maßstabe schon  
 f nicht mehr angenehm. (Ein dritter großer Satyr, im Faunzimmer,  
 ist mehr als zur Hälfte neu.) — Zwei fast identische Statuetten,  
 springende Satyrn mit Klingplatten, sich stark zurückbeugend, in  
 g der Galleria de' Candelabri des Vatikans; vielleicht Nachbil-  
 dungen eines berühmten Originals. Richtig ergänzt zeigen sie  
 das äußerst komische Motiv eines Satyrs, der mit der einen Hand  
 sein Schwänzchen hält und dieses in der angestrengtesten Rück-  
 wärtsdrehung des Kopfes besieht. (Wiederholungen in außer-  
 italienischen Sammlungen.) — Ein eifriger Bläser der Doppelflöte,  
 h kleine Bronze, im Museo Archeologico zu Florenz.

Bisweilen ist es mehr ein bloßes fröhliches Auffpringen als  
 ein eigentlicher Tanz, was der Bildner geben wollte. So vielleicht  
 i in der herrlichen Statuette des Museums von Neapel aus Pom-  
 peji (1. Saal d. gr. Br.); aufwärts blickend, mit den Fingern der

einen Hand in der Luft schnalzend, schwebt der nicht mehr junge Gefell mit, ich möchte sagen, hörbarem Jubelrufe dahin.

Eine vorzügliche Satyrstatue, deren restaurierte Arme jetzt einen Tänzer mit Kastagnetten in den Händen aus ihr gemacht haben, im Lateranensischen Museum, ist von Brunn als eine a Kopie nach *Myron* nachgewiesen worden; sie zeigt Marsyas, der zurücktaumelt, wie ihm Athene die eben gewegeworfenen Flöten, die er aufgehoben hat, aus der Hand schlägt. Man unterlasse nicht, das Bildwerk mit Rücksicht auf den gewählten Moment mit dem Myronischen Diskuswerfer (f. S. 89d) zu vergleichen.

Sehr wesentlich ist endlich das Verhältnis der Satyrn zum Wein, dessen Wert, Bereitung und Wirkung an und mit ihnen hauptsächlich dargestellt wird. (Weinbereitende Genien und Eroten sind in der Regel eine spätere, schwächere Schöpfung.) Die Reliefs geben den betreffenden Bilderkreis vollständig; wir müssen uns auf die Statuen beschränken.

Schon an der Traube hat der Satyr eine lüfterne Wonne: er hält sie empor und beseht sie mit einem Gemisch von Lachen und Begier, das die Kunst gern raffiniert behandelte. Ein Meisterwerk der sog. Fauno di Rosso Antico, in dem Faunzimmer des Museo b Capitolino, spät und zur Hälfte neu, aber in den erhaltenen Teilen klassisch für die Behandlung des Satyrleibes. Eine Wiederholung in Marmor, im großen Saale desselben Museums; ein c gutes Exemplar, wiederum in Rosso Antico, im Vatikan (Gabi-d netto delle Maschere).

Wenn in diesem Typus die Frechheit des ausgewachsenen Satyrs kenntlich vorherrscht, so verknüpfen andere Statuen dieselbe Handlung mit einer jugendlicheren und edleren Körperbildung und einem harmloseren Ausdruck; es sind schlanke, ausschreitende Gestalten in der Art des Satyrs mit dem Bacchuskinde; leider fast sämtlich stark restauriert, doch so beschaffen, daß man ein ausgezeichnetes Urbild vermuten darf, in welchem ein eigentümliches Problem elastisch-jugendlicher Form und Bewegung schön muß gelöst gewesen sein. Drei Exemplare von ungleichem Wert im Museum von Neapel, Salone del Toro Farnese; eines von e parischem Marmor, mit echtem, edlem Kopfe, aber schwankender Behandlung, in den Uffizien zu Florenz (1. Gang). An dem f sog. „Bacchus mit Faun“ ebenda (3. Gang) ist nichts als der Torso g der ersten Figur alt und von guter Arbeit, vermutlich einer der edleren jungen Satyrn; der daneben kauernde kleine „Faun“ samt allem übrigen ist neu. — Ein sehr schöner Satyrtorso desselben Ranges, doch mehr ausgewachsen, nach rechts lehnd, ebenda h (Halle des Hermaphr.; nicht restauriert, aber geglättet). — Im Palazzo Pitti (äußeres Vestibul über der Haupttreppe) zwei i

Satyrn, welche ihre Panther mit emporgehaltenen Trauben necken, ein öfter vorkommendes, aber bisweilen nur vom Restaurator herrührendes Motiv.

Einzelne Satyrköpfe, ganz in Weinlaub eingehüllt, drücken das lüsterne Lauern vortrefflich aus; die Behandlung der Augen und das Zähnefleischen nähern sie der Maske. Ein Beispiel im Museo Chiaramonti des Vatikans; Haar, Bart und Schnurrbart bestehen aus lauter Trauben und Weinlaub.

Diese Frechheit, welche der genossene Wein erregt, gibt sich in zwei nur einfach als Brunnenfiguren ausgeführten, aber gut gedachten sitzenden Satyrn mit Schläuchen kund, im Braccio Nuovo des Vatikans. Schon das Ausstrecken ihrer (teils alten, teils richtig restaurierten) Beine ist so sprechend, daß diese Teile allein nur zu weinfrechen Satyrn passen könnten. — Zu den frechen, trunkenen Gesellen gehört auch der Satyr aus Pompeji im Museum von Neapel (1. Saal der gr. Bronzen), welcher einst aus dem Schlauche Wasser spritzte.

Eine andere, vorzüglich gut repräsentierte Schattierung ist die Weinfeligkeit. Nirgends wird dieser Seelenzustand köstlicher dargestellt als in dem auf dem Schlauche liegenden bärtigen Satyr, welcher mit der aufgehobenen Rechten der ganzen Welt ein Schnippen schlägt (Museum von Neapel, 4. Saal der gr. Bronzen). Das eigentümliche elastische Leben des Satyrleibes ist in der bewegten Linie, die von der aufgestützten linken Schulter nach dem rechten Schenkel geht, sehr energisch ausgesprochen. — Damit ist ein guter, aber stark überarbeiteter Satyr im Vatikan (Gall. delle Statue) zu vergleichen.

Arme, alte, verstoßene Satyrn (oder vielmehr Silene) mit mürrischem Ausdruck müssen inzwischen Schläuche halten und schleppen. (Meist Brunnenfiguren.) Ein solcher im runden Saale der Villa Albani. Zu Trägern eines Wasserbeckens hat der moderne Ergänzter zwei dieser Art, in der Galleria de' Candeglabri des Vatikans, hergerichtet, indem er außer dem Becken einen dritten Träger hinzufügte; die beiden antiken Figuren haben ihre Vorbilder im Theater zu Athen; eine römische Wiederholung befindet sich auch im Konservatorenpalaste zu Rom. Auch ein jugendlicher, brutal-fröhlicher Schlauchträger kommt vor.

Endlich überwältigt der Schlaf den trunkenen Satyr. Ein Werk, das dem berühmten „Barberinischen Faun“ in der Münchener Glyptothek gleich käme, besitzt Italien in dieser Gattung nicht. Der bronzene des Museums von Neapel (3. Saal der gr. Bronzen) ist bei seinen starken Restaurierungen und der etwas konventionellen Behandlung des Ursprünglichen nur durch das Motiv interessant. Er schläft sitzend auf einem Felsstück, den

rechten Arm über das Haupt gelegt, den linken hängen lassend, als wäre ihm eben das Trinkgefäß entglitten.

Ein bestimmter Satyr, Marfyas (f. S. 129a), hat durch sein bekanntes Schicksal der antiken Kunst Anlaß gegeben zu einem der wenigen Motive körperlicher Qual, welche sie behandelt hat. Vielleicht wäre auch dieses unterblieben, wenn nicht gerade der Satyrleib mit seiner elastischen Muskulatur in der Stellung eines an den Armen Aufgehängten eine besonders interessante Aufgabe dargeboten hätte. Es gab eine namhafte Gruppe im Altertume, welche Apoll, einen oder zwei Sklaven und den unglücklichen Satyr dargestellt haben muß; davon sind die jetzt vorhandenen Marfyasfiguren — u. a. eine in der Villa Albani (im Kaffeehause), eine a im Konservatorenpalaste, zwei in den Uffizien zu Florenz b (Anfang des 2. Ganges, der links von *Donatello* ergänzt) — Einzelwiederholungen, die freilich nur einen schwachen Begriff geben von dem großen Raffinement, welches wir in dem Urbilde voraussetzen dürfen. — Den bereits Geschundenen darzustellen, war erst die Sache der neueren Kunst, die in ihrem h. Bartholomäus durch das höchstmögliche Leiden Eindruck machen wollte. (Statue des *Marco Flgrate* im Dome von Mailand.) Bei *Michelangelo* (in der Sifina) zeigt der Heilige eine abgezogene Haut zwar auch vor, allein er hat zugleich eine andere am Leibe.

Einen anderen leidenden Satyr glauben wir in dem vorzüglichen Kolossalorso der Uffizien (Halle des Hermaphr.) von c besser griechischer Arbeit zu erkennen. Nach einem Ansatze des linken Schenkels zu urteilen, muß er gefessen oder gelehnt haben, während doch die Formen des Leibes die größte Erregung zeigen. Welcher Art sein Leiden war, ob ihm ein Dorn ausgezogen wurde od. dgl., ist schwer zu erraten. Als derber und wilder Satyr gibt er sich durch die herkulische Bildung von Brust und Rücken, durch den auswärts geschobenen Bauch mit kräftigen Adern zu erkennen.

Auch am Kampfe gegen die Giganten nehmen die Satyrn, wie Dionyfos, teil. Fragmente einer hierher gehörigen Gruppe, an die Figuren vom attalischen Weihgeschenk erinnernd, im Konfer- d vatorenpalaste.

Einer der alten Satyrn (ja eine ganze Gattung derselben) führt den Namen **Silen**. Er könnte der wohlmeinende Vater der ganzen Schar sein, allein sein unverbesserlicher Weindurst macht ihm zu oft die stützende Hilfe der jüngeren nötig und bringt ihn um alle Achtung. Der alte, fette, kahle Buffone kann sich nicht einmal immer auf seinem Eselchen halten, sondern muß auf einem Karren mitgefahren werden; dafür wird er geneckt ohne Erbarmen. Diese seine Privatleiden erfährt man jedoch fast nur aus Vasen und Reliefs; in den Statuen macht er etwas bessere Figur. Die